Zeitschrift: Rote Revue : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur

Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz

Band: 82 (2004)

Heft: 2

Artikel: Die Sparkassen bewahren am besten vor den verrückten Gedanken des Communismus

Autor: Moser, Stephan

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-341830

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Die Sparkassen bewahren am besten vor den verrückten Gedanken des Communismus»

Die Schweizer sind ein Volk von Sparern. Jeder zehnte Einkommensfranken wird auf die hohe Kante gelegt, und die beliebtesten Sparformen sind nach wie vor das Konto und das Sparbuch. Vom Sparkässeli für Kinder über das Jugendsparkonto und den Bausparvertrag zum Seniorensparheft weist jeder von uns eine gut dokumentierte

Stephan Moser

individuelle Sparbiographie auf. Über die kollektive Sparbiographie der Schweizer weiss man hingegen kaum etwas. Welche soziale Schichten wann ihr Geld der Bank anzuvertrauen begannen, mit welchen Motivationen und welchem Erfolg, ist praktisch unerforscht. Eines lässt sich aber sicher sagen: Die Schweizer sind in einem langen Prozess überhaupt erst ein Volk von Banksparern geworden.

1787 gründete der aufgeklärte Berner Landvogt Niklaus Emanuel Tscharner in der Stadt Bern die erste Sparkasse der Schweiz, eine paternalistische Wohlfahrtseinrichtung zu Gunsten der Dienstboten. Es folgten ähnliche Gründungen in anderen Städten, ab 1815 eroberten die neuartigen Geldinstitute die industrialisierte und mehrheitlich protestantische Landschaft, bevor sie mit einiger Verspätung auch in den agrarischen, meist katholischen Randgebieten Fuss fassten. Die Sparkassen, später auch die Kantonalbanken und Raiffeisenkassen, integrierten immer grössere Teile der Bevölkerung ins Bankwesen. Die Zahl der Sparhefte stieg kontinuierlich an und überschritt 1950 erstmals die Zahl der Einwohner.[1]

Hinter der Ausbreitung der Sparkassen stand dabei von Anfang an eine bürgerliche Sparkassenideologie. Mit missionarischem Eifer, getragen von sozialpolitischen Idealen und mit moralisch-religiösen Argumenten, versuchten Sozialreformer, Industrielle, Pfarrer, Politiker und Schriftsteller wie Jeremias Gotthelf dem Banksparen zum Durchbruch zu verhelfen, namentlich in den minderbemittelten Schichten. Für die bürgerlichen Eliten waren die Sparkassen nämlich nicht bloss Geldinstitute, sondern eigentliche Disziplinierungs- und Erziehungsanstalten, mit denen den Angehörigen der Unterschicht bürgerliche Tugenden und Wertvorstellungen eingeimpft werden sollten. In materieller, moralischer und politischer Sicht sollte das Sparbuch heilsam auf die Unterschichten wirken.[2]

[1] Ritzmann Franz, Die Schweizer Banken. Geschichte – Theorie – Statistik, Bern 1973.

[2] Typisch dafür ist etwa der Zürcher Politiker Eduard Sulzer (1789–1857). Sulzer Eduard, Ein Beitrag zur Lösung einer der wichtigsten Fragen unserer Zeit, Zürich 1852.

Mit Eigenverantwortung den Pauperismus besiegen

Das Banksparen wurde in erster Linie als das einfachste und beste Mittel der persönlichen Vorsorge propagiert. Keiner sei zu arm, um nicht durch kluge Sparsamkeit einen Notgroschen anzuhäufen, der über «schlimme Tage», also Krankheit, Arbeitslosigkeit und Alter, hinweghelfen könne. Deutlich kam dabei die bürgerliche Maxime der Eigenverantwortung zum Tragen: Die Vorsorge durch eigene Kraft sei eine moralische Pflicht. Wer hingegen der Allgemeinheit zur Last falle, sei verantwortungslos, lautete der Tenor. Einige bürgerliche Sozialreformer sahen in den Sparkassen sogar die Lösung der Sozialen Frage.

Mit Vermögensbildung sollte die Revolution verhindert werden.

Die Sparpropagandisten übersahen dabei, dass die Angehörigen der Unterschicht meist gar nicht in der Lage waren, Ersparnisse zu bilden, schon gar nicht genug, um damit eine effektive Vorsorge betreiben zu können. Erst der Aufbau der staatlichen Sozialwerke brachte wirksamen Schutz, allerdings stand der bürgerliche Gedanke der Pflicht zur Eigenverantwortung auch dabei Pate. Während sich die Linke in den 1960ern noch für eine «Volkspension» stark machte, setzte sich schliesslich das heutige Drei-Säulen-Modell durch, bei dem die private Vorsorge eine wichtige Rolle spielt.

Vernünftig, mässig, bescheiden

In den Traktaten, mit denen die Sparkassenidee im 19. Jahrhundert propagiert wurde, stösst man immer wieder auf dieselbe Klage. Namentlich die Unterschichten seien von der «Vergnügungs- und Genusssucht» befallen. Statt ihr Geld sinnvoll zu verwenden, würden sie es für Tand, Flitterwerk, Putz, Lustbarkeiten und Glücksspiel verschleudern. Über das Sparen bei den Sparkassen, so die Hoffnung, könne man die unvernünftigen Unterschichtler dazu erziehen, den «Sinneskitzel» zu überwinden und ihnen die bürgerlichen Tugenden Arbeitsamkeit, Fleiss, Bescheidenheit, Rationalität und Fleiss beibringen.[3]

Die Sparkassen würden die Unterschicht nicht nur moralisch-ethisch, sondern auch politisch «verbürgerlichen», hofften ihre Propagandisten. Indem die Unterschichten zur Bildung eines eigenen, wenn auch kleinen Vermögens angeregt wurden, sollten die Klassengegensätze vermindert, die Arbeiter in Staat und Gesellschaft integriert und dadurch der soziale Sprengstoff entschärft und eine mögliche Revolution verhindert werden. Schon einer der ersten Schweizer Theoretiker der Sparkassenideologie, der Statistiker Christoph Bernoulli, erklärte 1827, dass «die grosse Zahl der Besitzlosen, welche in hohem Grade überall die Ruhe der Staaten bedrohen, und ihre innere Kraft schwächen», durch die Sparkassen pazifiziert werden könnte: «Ein kleines Vermögen ändert schon den feindseligen Sinn.»[4]

«Die Sparkassen bewahren am besten vor den verrückten Gedanken des Communismus», zeigte sich 1858 auch der reformierte Pfarrer Bernhard Becker in seiner preisgekrönten Volksschrift «Ein Büchlein von den Sparkassen besonders für Fabrikarbeiter und andere kleine Leute» überzeugt.[5] Er war damit nicht allein. Die Idee, dass über die Sparkassen die Arbeiterschaft dem Kommunismus entzogen werden könne, gehörte im 19. Jahrhundert zum bürgerlichen Gedankengut und fand

[3] Zum Beispiel: Spyri Johann Ludwig, Referat über die Ersparniskassen, Zürich 1853.

[4] Bernoulli Christoph, Ueber Ersparniskassen und die hohe Wichtigkeit und Bedeutung derselben als Social-Institution, in: Schweizerisches Archiv für Statistik und Nationalökonomie, Basel 1827.

[5] Bete und Arbeite! Ein wohlgemeintes Wort an die Arbeiter gegeben in drei gekrönten Volksschriften über den Segen der Sparkassen. Zur Förderung des geistigen und materiellen Wohles aller Arbeiter, herausgegeben von der Seidenindustrie-Gesellschaft des Kantons Zürich, Stäfa 1858.

Eingang in verschiedene Lexika. So etwa in das Staatswörterbuch des Zürcher Juristen und Historikers Johann Kaspar Bluntschli von 1873, wo festgehalten wurde, eine Sparkasseneinlage sei «ein Damm gegen kommunistische Gelüste und revolutionäre Gedanken, wie sie in denen auftauchen, welche nichts zu verlieren haben. [...] Es ist gewiss nicht zufällig, dass unter den Arbeitern, welche 1848 in der französischen Revolution gefallen sind, kein einziger sich befand, der ein Sparkassenbuch besass.»[6]

Den Zusammenhang von Besitz und politischer Gesinnung sah auch Karl Marx, der in seinen Überlegungen zum Arbeitslohn die Sparkassen als «Maschine in den Händen des Despotismus und des Kapitals» diffamierte: «Die Sparkasse ist die goldene Kette, woran die Regierung einen grossen Teil der Arbeiterklasse hält.» Die Arbeiter bekämen damit ein Interesse an der Erhaltung der bestehenden Zustände und würden gleichzeitig «ihren Feinden selbst Waffen in die Hand zur Erhaltung der bestehenden, sie unterjochenden Organisation der Gesellschaft» liefern.[7] Inwiefern solche ideologische Überlegungen das Sparverhalten der Schweizer Arbeiterschaft beeinflussten, wurde bisher leider nicht untersucht.

Ideologie hält sich hartnäckig

Diese im 19. Jahrhundert geprägte bürgerliche Sparkassenideologie hält sich bis in die Gegenwart, wie drei Beispiele zeigen sollen. So befürwortete etwa der Bundesrat 1914 die Schaffung einer Postsparkasse, die mit grosszügigen Öffnungszeiten und einem kleinen Einlageminimum namentlich die «minderbemittelten Kreise» ansprechen sollte. Als Begründung führte die Regierung an, es sei Aufgabe des Staates, «das Volk zur Sparsamkeit zu erziehen», was auch die Klassengegensätze mildere. Das sei ein «Gebot der inneren Politik».[8]

Die vom Bundesrat aufgrund zweier bürgerlicher Postulate eingesetzte «Expertenkommission für die Förderung des Sparens» schlug 1965 neben steuerlichen Anreizen zur Eigentumsbildung auch eine verstärkte «Erziehung zum Sparen» vor. In ihrem Bericht tauchen dabei die typischen Elemente der Sparkassenideologie auf: «Das Vorsorgesparen entlastet den Staat und ist deshalb in hohem Masse dazu geeignet, einer zu weitgreifenden staatlichen Vorsorge konstruktiv entgegenzuwirken. [...] Insbesondere ist die Vermögensbildung in den unteren Einkommensschichten geeignet, soziale Spannungen zu überwinden, weil das Vorhandensein von privatem Eigentum die Einstellung gegenüber Staat und Arbeitgebern entscheidend beeinflusst.»[9]

Der Bundesrat hielt die Erziehung zur Sparsamkeit 1914 für eine Staatsaufgabe.

Als im Sommer 1998 die SP-Motion für eine eidgenössische Erbschaftssteuer zu Gunsten der AHV zur Debatte stand, trat FDP-Nationalrat Rudolf Steiner mit folgenden Worten dagegen an: «[...] Leute, die Vermögen bilden können [...], fallen nachgewiesenermassen der öffentlichen Wohlfahrt weit weniger zur Last.»[10] Dass der Sparer im Grunde der bessere Staatsbürger sei, ist also bis heute ein bürgerliches Argument in der politischen Debatte geblieben.

Stephan Moser, 26, studiert Geschichte an der Universität Fribourg.

[6] Art. Sparkassen, in: Bluntschli's Staatswörterbuch in drei Bänden, Bd. 3, Zürich 1872.

[7] Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED (Hg.), Karl Marx und Friedrich Engels Werke (MEW), Bd. 6, Berlin 1982, 540–545.

[8] Schweizerisches Bundesblatt, Nr. 21, 27. Mai 1914, 307–341. Das Projekt wurde zwar 1915 und 1917 in den eidg. Räten diskutiert, fiel dann aber aus den Traktanden.

[9] Bericht der Expertenkommission für die Förderung des Sparens, September 1965, 18–19.

[10] Amtliches Bulletin, Nationalrat, Sommersession 1998, 24. Juni: http://www.parlament.ch/Poly/Suchen_amtl_Bulletin/cn98/ete/977.HTM (19.4.2004)